

Chadar – der gefrorene Fluss

(Himalajatour Februar/März 2013 – Indien)

Inhalt

1. Winter in Ladakh
2. Drink, eat, walk
3. Ki ki so so lha gyalo
4. Karsha-Gompa
5. Wieder auf dem Eis
6. Gongma
7. Rückweg
8. Fazit
Exkurs – Pangong Tso

Acht Jahre lag unsere Wanderung auf dem gefrorenen Zaskar – dem Chadar nun schon zurück. Damals war es für mich die erste Bergtour im Himalaja. Die Bedingungen für einen Einstieg in diese Bergwelt waren nicht die Besten. Was hatte sich verändert? Wie weit hatte man die Straße durch die Zaskar-Schlucht getrieben? Übte der Zaskar noch den gleichen Reiz auf mich aus wie vor 8 Jahren? Wie ging es unseren Freunden in Gongma? Alles Fragen, auf die ich mir eine Antwort holen wollte. Nieselregen tröpfelt auf die Startbahn, als sich der Flieger am 2. Februar vormittags kurz vor halb elf von Frankfurt aus in die Wolken erhebt.

1. Winter in Ladakh

Helga und ich entschlossen uns recht spät für diese Reise, was zur Folge hatte, dass wir keinen günstigen Direktflug mehr nach Delhi bekamen. Über Dubai, wo es auch regnet, erreichen wir nach 8 Flugstunden und über 7000 km Indiens Hauptstadt Delhi. Hier regnet es nicht, es ist diesig.

Seit meinem letzten Aufenthalt hat sich einiges getan auf dem Flughafen. Für einen Inlandsflug brauchen wir nicht mehr durch halb Delhi fahren, sondern es geht ein paar Rolltreppen nach oben weiter.

Der Anschlussflug nach Leh geht nicht um 6.30 Uhr. Er ist auf 11.30 Uhr verschoben worden. „Bad weather in Leh“, begründet die Dame hinter dem Schalter die Verspätung. Wir haben plötzlich viel Zeit. Helga erinnert sich an ein paar Liegen im oberen Wartebereich, immerhin ist daheim Schlafenszeit.

2005 mussten wir zwei Nächte in Delhi verbringen, bevor endlich ein Flug über den Himalaja ging. Eine gewisse Anspannung macht sich bei mir breit.

Diesmal haben wir jedoch Glück, kurz nach halb zwölf geht es weiter. Unter uns, dort wo die Berge des Himalaja erscheinen sollten, breitet sich nur eine schneeweiße Wolkendecke aus. Erst als sich der Flieger ins Industal hinunterschraubt, reißt die

Wolkendecke auf. Eine grau-braune Landschaft kommt zum Vorschein. Es liegt kaum Schnee im Tal. „Die Temperatur in Leh beträgt 0 °C“, erzählt uns der Pilot, als das Flugzeug zum Stehen kommt. Das ist warm. Hoffentlich nicht zu warm.

Auch 2005 war es relativ warm und der Chadar deshalb einige Tage nicht passierbar. Doch bis es soweit ist, heißt es für uns erst einmal sich in Leh an die Höhe zu gewöhnen. Und ich gewöhne mich am besten an etwas, wenn es mir gut geht.

So will ich nicht wie damals in einem eiskalten Hotelzimmer mit einem kläglichen Gasofen in der Ecke hausen. Heute muss ein beheiztes Zimmer her! Ein Unterfangen, was im winterlichen Leh gar nicht so einfach ist.

Im Internet hatten wir das Shynam-Hotel herausgefiltert, es hat angeblich im Winter offen und beheizbare Zimmer. Vor dem Taxi-Schalter drängen sich die Fahrer. Jeder will einen Auftrag ergattern. Ich zahle 198 Rupien. Unsere Rucksäcke verstaute der Fahrer auf dem Dach, dann geht es los. Besagtes Hotel sieht nicht so aus, als ob es Gäste hat. Niemand lässt sich blicken. Unser Fahrer rennt einige Minuten lang laut rufend kreuz und quer über den Hof.

Endlich schaut aus einer der Haustüren eine Dame, um uns mitzuteilen, dass das Hotel im Winter geschlossen sei. Auch vor dem Eingang des nächsten Hotels, dem „Lasermo“ hängt ein schweres Schloss. Also weiter suchen. Das „Grand-Dragon-Hotel“ soll aufhaben, es entspricht mit 6500 Rupien (96 EUR) pro Übernachtung nicht recht unserer Preisvorstellung. Unserem Taxifahrer fiel jetzt nur noch das Hotel „Tso-Kar“ ein. Das „Tso-Kar“ auf der Fort Road, hat nicht nur auf, sondern auch Zimmer mit Heizung. Mit 2400 Rupien pro Nacht sicher nicht billig, aber wir können es uns leisten.

Abends zwischen 17 und 22 Uhr und morgens zwischen 6 und 10 Uhr würde die Heizung laufen, erklärt uns der Angestellte. Heißes Wasser können wir in 10-Liter-Eimern bestellen. Das einzige Heiße, was wir gleich bestellen, sind zwei Gläser Ingwertee.

So innerlich aufgewärmt können wir uns nach draußen wagen und die Hauptstadt Ladakhs in Augenschein nehmen. Leh hat sich verändert. In der Gompa herrscht Hochbetrieb anlässlich einer Puja (buddhistische Zeremonie). Die Leute hocken in Reihen auf dem Boden, Gebetsmühlen kreisen in ihren Händen. Aus dem Lautsprecher vor dem Tempel entweicht der Singsang der betenden Mönche.

2005 wirkte die Hauptstraße der Stadt, der „Main Bazar“, wie ausgestorben, lediglich in den Seitengassen hatten die Läden der Ladakhi geöffnet. Heute bieten auch im Winter einige Kashmiri ihre Waren an, auf dem Gehweg hocken wie im Sommer Ladakhi- und Dha-Hanu-Frauen. Im Winter verkaufen sie ein paar Karotten, Kartoffel und Kohlköpfe. Es gibt eine Reihe Internetcafés, mehr Autos und auch mehr Straßenhunde. Und was es vor 8 Jahren noch nicht gab – eine bettelnde Frau aus dem Süden mit kleinem Kind auf dem Arm und goldenen Steckern in der Nase.

Noblere Restaurants wie das Ibex sind geschlossen, aber es gibt viele kleine Restaurants und Fast-Food-Buden. Am Taxistand gegenüber hat ein neues tibetisches Restaurant geöffnet. Erst seit einem Monat, wie uns der Besitzer erzählt. Er hat vorher im „Wok“ gearbeitet. Seine scharf-saure Gemüsesuppe kann ich empfehlen. Am Taxistand gibt es einen Bierladen. Mit vier „Godfather“ im Rucksack beenden wir unseren Stadtrundgang.

Unsere Eingetour in Leh beginnt mit einem Aufstieg zum „Shanti-Stupa“. Die Straße durch Changspa ist nicht vereist wie damals. Der Stadtteil selbst schlummert jedoch den Winterschlaf, die Fassaden der Restaurants und Trekking-Agenturen sind geschlossen, Hunde lümmeln am Straßenrand. Lediglich ein paar Kioske haben auf Schilder – an Strommasten gebunden – mahnen die Leute, ihre Stadt sauber zu halten. Mir scheint, bisher erfolglos. In den schmalen Wasserkanälen, wo Frauen im Sommer ihre Wäsche waschen, liegen jetzt Eis und Müll.

Die Treppen hinauf zum Stupa kosten Kraft, ich komme schnell aus der Puste. Oben ist es windig, wir bleiben nicht lang. Wie dürre Rutenbesen ragen die blattlosen Pappeln zwischen den Häusern von Leh in den Himmel. Alles wirkt grau und trostlos. Leh als Hauptort Ladakhs bietet mir als Tourist zwar gewisse Annehmlichkeiten, attraktiv finde ich ihn jedenfalls nicht.

Am Berghang gegenüber erhebt sich die Namgyal-Tsemo-Gompa mit der alten Festung. Deutlich sehen wir die Girlanden von Gebetsfähnchen im Dunst flattern. Dort wollen wir hin. Doch erst mal geht es wieder bergab, in Richtung Samkar. Oberhalb der Siedlung wird der Tank des Wasserautos neu befüllt. Viele Häuser in Leh haben keinen Wasseranschluss und werden auf diese Weise mit Trinkwasser versorgt.

Wenn wir schon durch Samkar laufen, können wir auch noch die Gompa besuchen. Doch das sieht eine Meute Straßenköter anders. Gelangweilt dösen sie auf dem Hof des kleinen Klosters. Kaum haben wir das Gelände betreten, stürzt die Meute mit lautem Kläffen auf uns zu. Einer reißt sogar an Helgas Hosenstoff. Wir sind ziemlich erschrocken und treten den Rückzug an. Die waren bestimmt wegen ihrer niederen Wiedergeburt sauer.

In einem Kiosk kaufen wir Schokolade, dann geht es hinauf auf den Namgyal-Tsemo-Hügel. Leh und das Industal liegen uns zu Füßen. Auf der anderen Seite des Tals erhebt sich die Bergkette der Stok-Range. Der höchste Berg, der Stok Kangri (6153 m), hüllt sein Haupt in Wolken. Helga hatte ihn 2011 bestiegen, ihr erster 6000er.

Steil geht es auch wieder hinunter, vorbei am alten Königspalast, der dem Potala in Lhasa nachempfunden wurde, zurück zum Main Bazar.

Es wird Zeit, dass wir unsere Freunde in Lingshed Labrang besuchen. Der Stadtteil mit dem alten und neuen Busbahnhof wurde während der Flut am 5. August 2010 besonders stark in Mitleidenschaft gezogen. Heute ist von den Auswirkungen nichts mehr zu sehen. Steil geht es die Stufen des Kigu-Tak-Markts hinunter, dicht gedrängt zwischen Schneidern, Holzschnitzern, Klamottenläden – Ramsch „Made in China“. Obst und Gemüsehändler aus Kaschmir bieten Nüsse und Datteln an. Die schrumpeligen Äpfel sind noch vom letzten Sommer. Ladakhi verkaufen ihre getrockneten Aprikosen aus dem Industal und getrockneten Yakkäse aus Zanskar. Alles gibt sich hier ein Stelldichein.

Lama Tsewang, der Onkel von Helgas Patenkind Dechen Angmo, ist nicht daheim. Wir kommen bei der Nachbarin unter. Sie holt ihr Handy raus und ruft ihn an. „Er kommt in 5 Minuten“, sagt sie. Solange gibt es Milchkaffee und Kekse. Ein Künstler, Chhemet Rigzin, der Buddha-Statuen baut, wartet auch auf unseren Mönch. Sein Vater, Nawang Tsering, hat den Buddha in Thikse geschaffen, erzählt er uns.

Lama Tsewang ist pünktlich und nicht allein. Germán kommt aus Kolumbien, ist wie ich Fotograf, reist schon 5 Jahre lang kreuz und quer durch Asien und spricht nicht

nur Spanisch und Englisch, sondern auch perfektes Schwyzerdütsch. Verdiente er doch in der Schweiz das nötige Kleingeld, um seine Reisen zu finanzieren. Jetzt will er mit auf den Chadar.

Ich freue mich auch schon auf Chamba und Chospel. Beide begleiteten uns schon vor 8 Jahren auf dem Chadar. Neu dabei ist Gyaltsso, der Nachbar von unseren Leuten aus Gongma. Er wird für Germán zuständig sein. Die Drei werden sich um das Essen kümmern. Wir geben Lama Tsewang schon mal 3000 Rupien für Verpflegung und Kerosin. „Many Indian Tourists“ sind auf dem Chadar unterwegs, so Lama Tsewang. Erst gestern ist eine Gruppe gestartet. „19 Touristen mit 28 Trägern. Es gibt kaum noch Schwemmholz zum Feuer machen. Deswegen müssen wir mehr Kerosin für die Kocher kaufen.“

„Dieses Jahr sind viele Inder auf dem Chadar unterwegs, viel mehr als Touristen aus dem Westen“, erzählt uns Lama Tsephel, der Bruder von Chamba und Lama Tsewang. Warum das so ist? Sie wollen halt mal einen Winter mit richtig Eis und Schnee erleben.

Allerdings kommen indische Touristen nicht gut weg bei den Ladakhi. Sie laufen langsam, sind schnell müde und können selbst kaum Gepäck tragen.

Morgen sollen wir uns in der Stadt noch ein Paar Gummistiefel kaufen, falls es mal durchs Wasser geht. Lama Tsephel führt seine Hand zur Hüfte. „Good boots“ sagt er. „Selbst bei hohem Wasserstand, einfach ausschütten und weiterlaufen...“ Hm??

Lama Tsewang fragt Helga, ob es ihr ein Anliegen sei, dass er auch mitkommt. Nun es war ja immer ihr großer Wunsch, also wird er auch mitkommen. Helga freut sich. Übermorgen soll es um 9 Uhr losgehen. Die Bedingungen auf dem Fluss sollen im Moment recht gut sein.

Wir hatten unsere Planung jedoch ohne den Wettergott gemacht. Am nächsten Tag zieht in Leh wieder der Winter ein, es schneit. Leh sieht wie verwandelt aus, besser als gestern. Der Dreck ist weg, alles leuchtet weiß. Im Schrittempo rutschen die Autos die Straße hinunter. Eine der Gemüse-Omis auf dem Gehsteig freut sich über den Schnee. Er ist für die Bergbauern ein Segen, wir können ihn weniger brauchen. „Wenn es morgen noch schneit, müssen wir die Tour verschieben“, sagt Lama Tsewang. „Ein paar Stunden Sonne heute würden aber reichen, um die Straßen wieder freizumachen.“

Doch die Sonne tut uns nicht den Gefallen. Es hatte auch in der Nacht geschneit. Wir verschieben unseren Start auf den nächsten Morgen. Die Polizei hat die Straße in Richtung Changtang und Kargil gesperrt. Grund waren zwei tödliche Unfälle gestern, erfahren wir von Lama Tsewang.

Zeit um Grußkarten schreiben, ins Internet zu schauen und in Tashis Restaurant eine Portion Chow mein (Bratnudeln mit Gemüse) zu verdrücken. Abends bleiben wir in Labrang bei Lama Tsewang. Wir können zwischen Thukpa (Eintopf) und Reis wählen. Da die Thukpas oft mit Mehlbollen versehen sind und ich kein Freund von diesen bin, entscheide ich mich für Reis mit Gemüse, Pilzen und getrocknetem Yakfleisch.

Am nächsten Morgen erwarten mich eine gute und eine schlechte Nachricht. Die Sonne lacht, unsere Chadar-Tour kann beginnen – und Helga entscheidet sich für Thukpa. Vor meinem geistigen Auge sehe ich mich schon zwischen kleistrigen Mehlbollen herumstochern und staune nicht schlecht, als die Suppe fertig ist. Kein

einzigem Mehlbollen schwimmt darin. Sie sieht aus wie „Ciorba de burtă“, riecht und schmeckt auch so. Falks kleine Welt ist wieder in Ordnung.

Unten am Busplatz wartet schon unser Taxi. Ein geländegängiger Mahindra Scorpio, der uns für 3000 Rupien zum Chadar bringen wird. Alles Gepäck kommt aufs Dach, wir quetschen uns in die Sitze, dann kann es losgehen. Es liegt zwar immer noch Schnee, aber die Straße ist gestreut. Der Winterdienst in Leh scheint zu funktionieren. Was nicht funktioniert ist das wichtigste Teil an unserem Auto – die Hupe. Am Stadtrand von Leh halten wir wieder, der Fahrer rennt in eine Werkstatt, leiht sich einen Schraubenzieher und fängt an, sein Fahrzeug zu zerlegen. Doch alles hilft nichts, die Hupe bleibt stumm, es wird eine ruhige Fahrt.

Auf dem National-Highway Nummer 1 geht es nach Westen. Die lustigen HIMANK-Sprüche stehen jetzt auf grünen Schildern und gehören zum Projekt VIJAYAK. Was die „Mountain Tamers“ dazu bewog, ihr geistiges Eigentum abzugeben, ist mir unklar.

2. Drink, eat, walk

Vor acht Jahren wurde unsere Fahrt kurz vor dem Dorf Chiling durch einen Erdbeben gestoppt. Heute geht es deutlich weiter, in Tilat Sumdo ist Endstation, genau an dem Platz, wo wir damals unsere erste Tagesetappe auf dem Chadar beendet hatten.

Der markante rote Felsen hat ein weißes Kleid angezogen, alles leuchtet blendend weiß in der frühen Nachmittagssonne. Trotzdem liegt deutlich weniger Schnee auf den Berghängen als damals. Ein steiler Trampelpfad führt hinunter zum Zanskar. Von unserer kleinen Schlaf- und Eshöhle ist durch den Straßenbau nicht mehr viel übrig geblieben.

Chamba, Chospel und Gyaltsu beladen ihre kleinen Holzschlitten. Lama Tsewang kocht uns einen Topf Tee und verteilt Taghi (Fladenbrote), vorher geht's nicht aufs Eis. „Drink, drink, drink“, „eat, eat, eat“, „walk, walk, walk“ kommentiert er kurz den weiteren Tagesablauf.

Das Weiß des Schnees brennt in den Augen und unzählige Reflexe tanzen auf der Wasseroberfläche des Flusses. Da nimmt mal der buddhistische Diamantweg Gestalt an, denke ich mir. Wir wollen nicht weit heute. Nach 1 ½ Stunden sind wir am Ziel. Zari Bao wird die kleine Höhle am linken Ufer des Zanskar genannt. Wir werden nicht alle Platz finden heute Abend. Helga und ich beschließen daher, die Nacht unter freiem Himmel zu biwakieren.

Chospel und Gyaltsu gehen Holz fürs Feuer suchen. Lama Tsewang stellt seine „big question“: „Rice or Thukpa?“ Es wird Reis geben.

Es ist schon dunkel nach dem Abendessen, aber nicht wirklich kalt. Wir haben ein Feuerchen, das man befürchten muss, das Eis auf dem Zanskar könnte augenblicklich schmelzen. Am Himmel erscheint ein Stern nach dem anderen und als wir im Schlafsack liegen, glitzern und funkeln unzählige Lichter über uns. Ein Schauspiel, das es so in Deutschland nicht mehr gibt.

Minus 12 Grad Celsius zeigt mein Thermometer am nächsten Morgen. Das ist nicht kalt für die Zanskar-Schlucht. Im Januar hatte es fast minus 30 °C gehabt. Wir hocken noch in unseren Schlafsäcken, als bereits Ladakhi über das Eis die Schlucht stromauf laufen. „Um 3 Uhr morgens geht ein Bus von Leh bis Tilat Sumdo“, sagt

Lama Tsewang. „Sie laufen heute noch bis Nieraq.“ Eine erstaunliche Strecke, finde ich. Bei guten Eisverhältnissen sind die Leute in zwei Tagen in Lingshed oder in der Zanskar-Region. In ein paar Jahren wird der Chadar-Trek nur noch eine Tagestour sein. Wir werden noch deutlich länger brauchen.

Es dauert nicht lang und die erste Herausforderung erwartet uns. Der Zanskar ist über das Eis geschwappt. Er steht sich praktisch selbst im Weg. Das Wasser hat nicht mehr genug Platz, unter dem Eis hindurchzufließen, also wählt es seinen Weg über das Eis. Dort gefriert es nach einer Zeit, bis der Fluss irgendwann von Neuem überschwappt. Wir lernen, dass nicht nur warme Tage auf dem Chadar problematisch sind, sondern auch kalte Tage.

Helga und Lama Tsewang kraxeln am Ufer entlang, ich ziehe meine Gummistiefel an und stürze mich in die Fluten. Bis unter die Knie reicht das Wasser, gerade so hoch, dass es nicht in die Stiefel läuft. Trotzdem habe ich bald kalte Füße, die Gummistiefel halten nicht warm. Das nächste trockene Fleckchen nutzend ziehe ich die Dinger wieder aus und meine Lundhagsstiefel wieder an, drüber kommen die Gamaschen. So ausgerüstet geht es wieder ins Wasser. Wenn ich schnell durchlaufe, dringt auch nichts durch die Gamaschen. An der Luft bildet sich schnell eine ordentliche Eisschicht auf den Dingen, sodass sie nun komplett wasserdicht sind. Die nächste Feuchtpassage kann ich ohne Probleme durchwaten. Nach dieser Kneipp-Kur läuft es sich wieder besser.

Vor acht Jahren mussten wir nie durchs Wasser laufen, dafür öfters über die Felsen am Ufer klettern. Und an genauso einer Stelle ging es auch diesmal wieder in den Fels. Es hatte sich zu wenig Eis gebildet, um darüber zu laufen. Chospel klettert als Erster hoch. Sein bepackter Schlitten auf dem Rücken hat bestimmt 40 Kilo. Er hockt sich oben in den Schnee und zieht einen nach dem anderen hinauf. Erst Gyaltsso dann Chamba, Helga, mich und Germán. Lama Tsewang schiebt uns von unten mit dem Stock den Fels hinauf. Er bildet das Schlusslicht.

Von nun an wird der Weg besser. Wir müssen nicht mehr durchs Wasser und auch nicht mehr klettern. Leider weht ein recht kalter Wind, sodass es selbst in der Sonne nicht recht warm werden will.

In dieser Welt aus Eis und Fels erreichen wir einen Wasserfall, der den Naturgesetzen nicht zu gehorchen scheint. Er ist nicht, wie es sich im Winter gehört, zu Eis erstarrt, sondern sprudelt lustig aus einer Felswand. Tsomu Chumik nennen die Ladakhi den Ort. Und Lama Tsewang erzählt uns, wie dieser Wasserfall entstanden ist:

Einst hatte das Dorf Nieraq kein Wasser. Die Bewässerungskanäle blieben trocken, auf den Gerstenfeldern spielte der Wind mit dem Staub. Hunger drohte. Ein Novize wollte einen gelehrten Mann in Tibet aufsuchen, um Rat zu holen. Der Gelehrte gab ihm ein Gefäß, das er in sein Dorf bringen und dort öffnen sollte. Auf keinen Fall dürfe er es unterwegs öffnen.

Mittlerweile wurde es Winter und der junge Mann lief über den Chadar – den zugefrorenen Zanskar-Fluss nach Hause. Das Gefäß auf seinem Rücken war jedoch recht schwer und mit jedem Schritt drückte es auf den Schultern und schien an Gewicht zuzunehmen. Irgendwann hatte der Mann genug und setzte das Gefäß ab, um einen Blick hineinzuworfen. Kaum hatte er das Gefäß geöffnet, schossen zwei Fische heraus und verschwanden in der Felswand über dem Fluss. Dort hinterließen

sie zwei Löcher. Aus diesen ergossen sich augenblicklich zwei Quellen – das Wasser, welches für sein Dorf bestimmt war. Tief betrübt und verzweifelt lief der Mann zurück nach Tibet, um seinem Lehrer den Fehler zu gestehen. Dieser riet ihm, ein Loch im Fels mit der Schädeldecke eines Verstorbenen zu stopfen, welche nach der Verbrennung des Toten übrig blieb.

Gesagt getan. Kaum steckte die Schädeldecke in einem der Löcher, nahm das Wasser seinen Weg nach Nieraq und ergoss sich dort über einen großen Wasserfall in den Zanskar. Die zweite Quelle sprudelt noch immer aus dem anderen Loch im Fels in den Fluss.

Die Schlucht wird enger und enger. Wir erreichen die schmalste Stelle der Zanskar-Schlucht. Über einem Felsen flattern Gebetsfähnchen. Sie erinnern an einen Holländer, der hier vor zwei Jahren gestorben ist. „Zam Gog“ („Old Bridge“) wird die Engstelle genannt. Wenn hier das Eis bricht, hat man Pech und muss warten. Es ist einer der Abschnitte der Schlucht, der nicht umgangen werden kann. Wie vor 8 Jahren ist der Fluss jedoch komplett zugefroren. Schnee liegt auf dem Eis. Auf teilweise meterdicken spiegelglatten Eisplatten, die blaugrün schimmern, geht es unserem Tagesziel entgegen. Es ist die Höhle Hotong Bao, wie damals. Mehr als 7 Stunden waren wir unterwegs.

Bis auf Helga und mich haben alle nasse Füße bekommen. Es wird also erst mal ein Feuer entfacht, um Socken, Schuhe und Füße zu trocknen und sich aufzuwärmen.

Am Morgen zeigt mein Thermometer -14 °C und ein kalter Wind weht das Tal hinab. In unserer Höhle war es dagegen recht angenehm.

Der Fluss zeigt sich nicht von seiner besten Seite. Schon nach ein paar Minuten müssen wir wieder durch knietiefes Wasser. Uns kommt eine Gruppe indischer Touristen entgegen. Es sind viele Leute. 20 Touristen und doppelt so viele Träger. Sie sind nur bis Nieraq gelaufen und nun auf dem Rückweg. Vorsichtig waten sie durch den Brei aus Eis und Wasser. Die meisten dürften nun nasse Füße haben.

Germán habe ich meine Spikes gegeben, da ich ja noch meine Eisketten trage. Die Ladakhi sind da deutlich routinierter, was das Gehen auf dem Eis betrifft. In flottem Tempo schlürfen sie über den gefrorenen Fluss. Nur wenn sich ein Eiskrümel in den Profilrillen der Schuhe festsetzt, haut sie es hin.

Immer wieder zwingt uns der Zanskar ans Ufer, wo wir Passagen, die nicht begehbar sind, im Fels umklettern müssen. Aber immerhin kommen wir vorwärts, wenn auch langsam. Der König von Ladakh hatte einst nicht so gute Karten, wie eine Legende besagt.

An einer Höhle, an der wir vorbeilaufen, musste er mit seinem Gefolge ausharren. Er wollte nach Nieraq, doch das Eis des Zanskars brach, und es gab keinen Weg weder in die eine, noch in die andere Richtung. Nach wenigen Tagen waren alle Vorräte aufgebraucht und der Fluss noch immer nicht gefroren. Die Leute begannen vor Hunger die Säcke zu essen, in denen das Gerstenmehl – die Tsampa – aufbewahrt wurde. Als gar nichts mehr da war, was man hätte essen können, traf der König eine schwere Entscheidung. Morgen solle der Chefkoch getötet werden, man wolle ihn verspeisen. Dem armen Kerl war nun angst und bange, er betete die ganze Nacht hindurch, ein Mantra nach dem anderen ging über seine Lippen. Am nächsten

Morgen hatte sich wie durch ein Wunder so viel Eis auf dem Fluss gebildet, dass der König und seine Untergebenen nach Nieraq laufen konnten. Zur Erinnerung an das Ereignis bekam die Höhle den Namen „Gyalpo Gyalza (Skyalsos)“, was so viel wie „des Königs Tsampasack“ bedeutet.

Seit der Touristengruppe am Morgen war es erstaunlich ruhig auf dem Chadar. Keine Menschenseele begegnete uns. An einem sonnigen Geröllhang machen wir Mittagspause. Schnell ist ein Feuer gemacht und bald brodelt im Topf unser Teewasser aus dem Zanskar. Wir laufen weiter, kommen vorbei an Eisstücken, die im Sonnenlicht wie Bergkristalle leuchten aus der gefrorenen weißen Decke, die den Fluss bedeckt. Dann wieder türkisfarbenes Wasser, das sprudelnd und kreisend unter dem Eis verschwindet. Hinter der nächsten Flussbiegung tauchen endlich wieder Menschen auf. Träger, die ihre Schlitten hinter sich herziehen. Aber auch indische Touristen mit leichten Tagesrucksäcken. Sie sehen müde aus, laufen langsam. Es werden immer mehr.

Lama Tsewang spricht mit den Ladakhi. Dann kommt er zu uns. Wir werden heute nicht weiter bis Nieraq laufen. Das Wasser ist zum Teil hüfthoch. Über 7 Stunden waren die anderen unterwegs. Immer wieder mussten sie durchs Wasser oder über Felsen kraxeln. Mittlerweile hat sich an einer Engstelle am Fels eine lange Menschenkette gebildet. Die Touristen wirken auf mich nicht wie abenteuerlustige Chadar-Wanderer. Sie ähneln eher einem Gefangentransport, wie sie sich im Schneckentempo übers Eis schleppen. Vor uns an einer Kletterstelle stauen sich die Leute wie vor einem Bäckerladen samstags morgens zu DDR-Zeiten.

Wir müssen heute nicht mehr klettern, steigen den Hang links hinauf, und unter einer Felswand beziehen wir unser Luxushotel-Zanskar, bestehend aus einer Windschutzmauer unter freiem Himmel. Yokma Tho heißt der Platz am Anfang eines kleinen Seitentals. Ein Stück talauf hat sich eine Gruppe Zanskari auch zum Bleiben entschieden. Sie hocken unter einem Felsdach und wärmen sich an einem Lagerfeuer.

Wir tauen erst mal unsere Ausrüstung auf am Lagerfeuer. Meine Gamaschen sind vereist. Bei Helga und Germán sind's noch zusätzlich die Icer-Spikes. Über den Klettverschlüssen haben sich wurstdicke Eiswülste gebildet. Auf bekommt man die so nicht mehr. Außerdem fehlen an Helgas linkem Icer vorne alle Dornen. Ersatzdornen hat sie zwar dabei, aber sie meint, so noch bis Gongma zu kommen. Ich stemple die Dinger als unbrauchbar ab. Langsam schleicht die Dämmerung heran. Wir schleichen in unsere Schlafsäcke.

Wird der Chadar morgen wieder begehbar sein? „Wenn nicht, wen werden wir wohl verspeisen müssen“, frage ich Helga – ihr Blick auf meinen Bauch ist Antwort genug.

Die Situation hat sich am Morgen weitestgehend entschärft. Wir bleiben trotzdem vorsichtshalber am Ufer und klettern die Felswand hinunter, die die Inder gestern hinauf mussten. Die Zanskari aus der Nachbarhöhle helfen uns. Das sieht dann so aus: Meinen Rucksack setze ich oben ab, der wird separat abgelassen. Lama Tsewang bindet mir einen Strick um den Bauch, mit einem „be careful“ balanciere ich über eine verschneite schräge Felsplatte in Richtung Zanskar. Die letzten 2 Meter geht es senkrecht nach unten. Meine Fausthandschuhe sind zwar schön warm, aber zum Klettern taugen die Dinger nicht. Ich ziehe sie aus und schmeiße sie angenervt

runter. Ein Zanskari schnappt mein rechtes Bein und zieht es nach unten. Mein Linkes steht noch auf der Felskante. Der Spagat, den ich da hinlege, ist fast zirkusreif. Endlich findet mein rechter Fuß einen Tritt, und ich kann mich aus der misslichen Lage befreien. Helga wird auf die gleiche Art und Weise „geholfen“. Der Mutigste von uns ist Gyaltsso, er wagt den Gang übers Eis – und es hält tatsächlich.

Nun scheint erst einmal das Größte geschafft. Der weitere Weg erweist sich als unproblematisch. An einem Ort, der Dardar genannt wird, machen wir Mittagspause. Laut Lama Tsewang wurde hier Kupfer und Gold gefunden. Grüne Klümpchen gediegenen Kupfers finden wir tatsächlich zwischen den Steinen.

Hoch über uns quert eine Gruppe Ibex einen Schneesang. Es sind 8 Tiere. Früher wurden sie hier gejagt, sagt Tsewang. Heute stehen sie unter Schutz.

Bis Nieraq ist es nicht mehr weit. Auf dem Weg sprudelt wieder eine Quelle aus dem Fels, und das Wasser gefriert trotz der Kälte nicht. Diesmal ist es wirklich eine „Hot Spring“, obwohl das Wasser nur lauwarm ist. Aber es taugt, um sich das Gesicht zu waschen.

Ein Stück weiter taucht auf der rechten Seite der Wacholderbaum mit den Gebetsfähnchen auf. Hier bekamen wir damals von Chamba, Chospel und Motup den symbolischen Ritterschlag als die Chadar-Bezwinger in Form eines Wacholderzweigleins. Heute ist es Germán, der mit einem Katak geehrt wird. Chospel hängt ihm den Seidenschal über die Schultern. Am Nieraq-Wasserfall ist Fotoshooting. Alle posieren vor den Eismassen mit und ohne Schlitten. Das Dorf selbst liegt oben am Hang, unten am Fluss steht lediglich das Gehöft eines Bauern, wo wir 2005 gezeltet hatten, und auf der gegenüberliegenden Seite eines Bachtals ein Haus, das im Winter Unterkünfte für Chadar-Wanderer vermietet. Wir brauchen heute also nicht in einer Höhle oder unter einem Felsdach schlafen. Es gibt ein leeres Zimmer, in dessen Mitte ein Bollerofen steht. Nicht schlecht, immerhin ist Nieraq der kälteste Ort in der Zanskar-Schlucht.

Wir sind nicht allein, mehrere Gruppen Zanskaris sind bereits eingetroffen. Sie hatten heute schlechte Bedingungen auf dem Zanskar. Besonders die Schlucht ab Nieraq bis zum Abzweig nach Lingshed machte ihnen zu schaffen. Das Wasser reichte den Leuten wieder fast bis zum Hintern. „Was wollt ihr dort“, fragt ein Zanskari Lama Tsewang, als er nach dem Zustand des Weges in Richtung Zanskar fragt. „Lauft besser zurück, der Weg ist nicht gut.“ „Was wolltet ihr dort“, fragt Lama Tsewang zurück. „Wir müssen unsere Kinder in die Schule bringen“, ist die Antwort. Am 1. März beginnt in Ladakh die Schule nach 3 Monaten Winterferien.

3. Ki ki so so lha gyalo

Am nächsten Morgen zeigt mein Thermometer -17 °C. Gestern Abend glühte nicht nur der Bollerofen, Germán spendierte Gyaltsso auch eine Flasche Rum, die dann die Runde machte. Innerlich aufgewärmt ist die Temperatur nicht wirklich ein Problem. Ein Problem ist auch die Kletterei am Beginn der Nieraq-Schlucht nicht wirklich und auch die Schlucht ist kein Problem mehr. Das Wasser ist komplett zu Eis erstarrt, grün leuchtet es unter meinen Füßen. Ich bin erstaunt, dass sich die Situation auf dem Zanskar so schnell ändern kann, zum Guten, aber auch zum Schlechten.

Am Abzweig nach Lingshed muss sich Germán entscheiden, ob er mit Gyaltsso dorthin geht oder mit uns nach Karsha läuft. Er entscheidet sich für Karsha. Ab jetzt macht der Zanskar seinem Namen Chadar – weißes Tuch – alle Ehre. Auf weiten Strecken ist er komplett zugefroren und mit einer dünnen Schneeschiicht überzogen. Es läuft sich sehr gut, nur ab und zu hat sich eine dünne Eisschiicht über einer Stärkeren gebildet. Tritt man darauf, bricht das Eis und zersplittert, wie eine vom Fußball getroffene Fensterscheibe. Man sackt unangenehm mit dem Fuß ein paar Zentimeter nach unten.

Nach 4 Stunden erreichen wir die Höhle von Dib Gongma – Mittagspause. Gegenüber am Hang hocken 4 Ibex hinter einem Felsbrocken im Schnee. Neugierig schauen die Tiere zu uns herab. Selbst Lama Tsewangs lautes Rufen stört sie nicht im Geringsten. Das Tal wird wieder enger. Steile Felswände rücken an die Stelle der Geröllhänge. Nach links geht es ins Tal Sarong Tho. Die nächste Höhle wird Nyerak Bao genannt, am Abzweig zum Yotsa-Tho-Tal.

Irgendjemand hatte in den Schnee geschrieben: „Bye bye Ladakh, welcome Zanskar“, wir haben also die Grenze zum alten Königreich Zanskar passiert.

Nach 6 Stunden und 45 Minuten erreichen wir die Straße. „Ki ki so so lha gyalo“ („Mögen die Götter siegreich sein“), schreibt Lama Tsewang mit seinem Chadar-Stock in den Schnee – diesen alten Schlachtruf der Krieger, wenn sie einen Gipfel oder Bergpass erklommen hatten. Wir haben es geschafft, mehr als 4 Tage waren wir auf dem Chadar unterwegs. Jeder ist wohlauf, von ein paar Blasen an den Füßen und Rotznasen einmal abgesehen.

Auf der Straße geht es noch eine halbe Stunde talauf, bis zu einem Camp für Straßenarbeiter. Baracke Nr. 3 wird für heute unsere Unterkunft. Drinnen steht wieder ein Bollerofen, und als das Feuer knistert, wird es auch bald gemütlich warm. Es gibt Reissuppe und Lama Tsewang bastelt aus der leeren Rumflasche, Kerosin und Klopapier eine Lampe.

Er schlägt vor, morgen in Zangla eine Unterkunft zu suchen und von dort übermorgen einen Tagesausflug zum Kloster Karsha zu unternehmen. So werden wir es auch machen. Laut der beiden Straßenarbeiter, die hier nach dem Rechten schauen, ist die Straße ab Höhe Hanumil befahrbar, und wenn wir Glück haben, erwischen wir dort auch einen Jeep.

Es ist halb neun, draußen herrschen wieder unter -15 °C. Hier im Zanskar liegt deutlich mehr Schnee als in Ladakh. Es läuft sich mühsam, obwohl sich ein schmaler Trampelpfad auf der Straße entlangzieht. Ab und zu müssen wir kleinere Lawinenkegel überqueren. Bis zur Mündung des Oma Togpo (Milchfluss) ist es nicht weit. Ein Stück weiter sehen wir den Parfi La. 2006 liefen wir dort hinüber nach Lingshed. Die Straße endete damals kurz hinter Hanumil. Es geht meist leicht bergauf und somit recht langsam vorwärts. Über 3 ½ Stunden sind wir schon unterwegs, als uns drei Inder begegnen. Sie erzählen Helga, dass in rund 2 km zwei Jeeps stehen. Das nenne ich Glück. Die Fahrer warten auf eine Gruppe Zanskaris, die vom Chadar kommen. Wenn wir uns beeilen, fährt uns der Typ für 1000 Rupien nach Zangla.

Nun fahren war etwas zuviel versprochen, für das Geld rutschen wir bis in die alte Hauptstadt des Königreichs Zanskar. Ständig muss der Fahrer innehalten, um den

Schnee unter den Rädern wegzuschaukeln. Schneeketten hatten wir bisher nur an Militärfahrzeugen in Leh gesehen.

Eigentlich ist Zangla ein Dorf. Eine Herde Yaks trabt durch den Schnee in Richtung Häuser. Kinder rutschen auf kleinen Chadar-Schlitten über die Straße. Wo werden wir heute schlafen?

Lama Tsewang schaut sich nach einer Unterkunft um. Im ersten Haus haben wir keinen Erfolg. Die Hausherrin ist nicht daheim, und der Opa im Hof scheut eine Entscheidung. Im zweiten Haus haben wir aber Glück. Wir bekommen ein Zimmer mit Bollerofen und Matratzen. Unser Gastgeber heißt Motup, ein für Ladakhi ungewöhnlich großer Mann. Zur Begrüßung bringt er uns Tee und Tsampa.

Hoch über dem Ort thront der alte Königspalast. Einen König gibt es immer noch in Zangla. Nur wohnt der nicht mehr auf dem Berg, sondern ist in ein schmuckes Haus in der Ortsmitte umgezogen. Doch auch dieses steht gerade leer, weil es dem König vermutlich in seiner Heimat im Winter zu kalt ist.

Vor dem Königshaus auf der Dorfstraße spielen die Kinder Fußball. Entlang alter Manimauern und Tschörten laufen wir zur kleinen Gompa von Zangla. Es ist ein Nonnenkloster, in dem etwa 15 Nonnen leben. Doch jetzt sind es nur 5 oder 6 und eine junge Frau, die als Köchin arbeitet. Der Winter ist halt hart in Zanskar.

Eine Nonne winkt mich herein. Helga werden die Klosterräume gezeigt, als Mann durfte ich da nicht mit. Ich soll mich setzen und bekomme Tee, Kekse und Kura, ein frittiertes Gebäck, das es zu feierlichen Anlässen gibt. Der Anlass nannte sich Losar, das tibetische Neujahrsfest fand gestern statt. Allerdings hat es bei den Ladakhi und Zanskari nicht die Bedeutung wie in Tibet, man feiert in Ladakh und Zanskar ein eigenes Neujahr.

Als wir zurückgehen, ist es bereits dunkel. Unten aus dem Tal leuchten die Fenster der Häuser hinauf. Über der Himalaja-Hauptkette wabern Wolken. In unserem Gästehaus brennt Licht. Chamba, Chospel und Gyaltsso kneten Mehlbollen für die Abendsuppe. Germán zeichnet ein Porträt von Gyaltsso. Motup bringt Feuerholz, Yakfladen, um sich äußerlich aufzuwärmen und eine Flasche Rum für die innere Wärme. Morgen wollen wir Zanskars größtes Kloster besuchen – die Gompa in Karsha.

4. Karsha-Gompa

Nebel liegt am Morgen über dem Tal des Zanskar. Mit 45 Minuten Verspätung erscheint unser Fahrer. „Indian time“, sagt Lama Tsewang. In Stongde setzen wir Chamba ab, der zum ersten Mal seine Schwiegereltern besuchen will, und in Padam unseren Wirt. Wir fahren über die beiden Zuflüsse des Zanskar, Tsarap und Doda. Der Tsarap ist komplett zugefroren, der Doda dagegen überhaupt nicht. Bis Karsha ist es nun nicht mehr weit. Karsha erinnert mich ein wenig an das Kloster Lingshed. Auch an einem steilen Hang gelegen, ziehen sich die Mönchszellen wie Schwalbennester den Berg hinauf. Ein junger Mönch zeigt uns das Kloster. Er wird der zukünftige Head-Lama von Karsha, erzählt er uns selbstbewusst. Wie beim Dalai Lama wurde auch anhand von bestimmten Zeichen die Inkarnation des früheren Oberlamas ausgesucht. Etwa 25 Jahre dauert es, bis man die Position des Oberlamas erreicht hat, erklärt uns Lama Tsewang.

Zuerst besuchen wir den Gebets- und Versammlungsraum der Mönche, Dukhang genannt. Dann den Raum, wo die zornigen Schutz-Gottheiten sitzen (Ghokhang).

Nach dem seelischen Wohl geht es ans leibliche Wohl. Einer der Mönche bedeutet uns, ihm zu folgen. In einem Raum hocken wir uns der Reihe nach auf den Boden und bekommen ein Mehrgängemenü serviert. Erst mal gibt es Tee und Kekse, gefolgt von Reis mit Aprikosen und Yakkäse, danach Fleisch mit Gemüse und Mehlbollen, eine Art Dampfnudel. Wir sollen noch etwas Platz lassen im Magen, meint Lama Tsewang. Es steht noch ein Besuch auf der Tagesordnung. Einer der Oberlamas von Karsha ist ein guter Freund von Lama Tsewang, ein Besuch obligatorisch. Wir bekommen wieder Tee und Kekse, Lama Tsewang eine neue orangene Mönchsmütze – Tipi Sepo genannt.

Zum Platzen voll fahren wir zurück. In Padam halten wir kurz zum Einkaufen, unser Klopapier ist alle, und Germán sucht eine Cola. Der Ort sieht etwas ranzig aus. Wir schlendern die Straße entlang, als uns ein Typ anquatscht. Wir sollen uns beim Touristenbüro registrieren lassen, wegen unserer Sicherheit, wie uns der Typ versichert. Vermutlich, damit sie wissen, wer im Zanskar ertrunken ist, falls das Eis bricht, denke ich mir. Wir sind skeptisch, aber Lama Tsewang meint, das ginge okay. In diesem Winter haben sich schon 50 Ausländer registriert, berichtet stolz der Tourismusmensch.

Wir bekommen unser Klopapier, und Germán hat sogar eine Flasche Coke gekauft. Nach all dem Buttertee wird es für ihn eine willkommene Abwechslung, auch wenn der Inhalt im Moment erstarrt ist. Etwas, was man mal so richtig laufen lassen kann. Unser Auto läuft auf dem Rückweg nicht so richtig. Etwa 10 km vor Zangla müssen wir halten, irgendetwas an den Rädern. Ein kleiner Spaziergang schadet nichts, denken wir uns. Der Fahrer schraubt an den Radmuttern herum, wir laufen derweil die Straße lang. 2006 sind wir hier ja schon – im September – mal langgelaufen. Damals lagen Heuschrecken auf dem Asphalt, heute ist es Schnee. Nach 2 km läuft der Wagen wieder, und wir fahren nun ohne Zwischenfälle zurück nach Zangla.

Als unser Bollerofen Hitze schmeißt, besteht Germáns erste Handlung darin seine Cola aufzutauen. „Don't drink it“, rät ihm Lama Tsewang. „Cola is not good.“ Doch das Verlangen nach etwas "Frischem" war zu groß bei Germán. Immerhin hatte er ja nicht eine Cola mit viel Glück erwischt, um sie hier jetzt wegzuschütten. Dummerweise steht die Flasche zu nah am Ofen. Das Eis war geschmolzen, aber das Plastik auch. Jedenfalls schien die Cola jetzt ungenießbar zu sein. Germán muss auf das prickelnde Gefühl im Mund verzichten, aber vielleicht auch auf das Kneifen im Bauch danach. Morgen geht es zurück aufs Eis.

5. Wieder auf dem Eis

Unser Fahrer kommt fast pünktlich. Wir sagen „goodbye“ zu Motup, unserem Gastgeber, und fahren auf einer frisch geräumten Straße in Richtung Chadar.

Am Camp der Straßenarbeiter bleiben wir nicht lang. Chamba, Chospel und Gyaltsso beladen ihre Schlitten, die sie hier für den Rückweg deponiert hatten. Wir trinken einen Tee. Auch einige der Zanskari, die mit uns hergelaufen sind, gehen wieder zurück. Ein Franzose läuft mit ihnen. Er will in zwei Tagen bis Tilat Sumdo. „After two days, heavy snowfall“, sagt er. Da müssten wir schon auf dem Weg nach Gongma

sein. Wir werden sehen. Lama Tsewang bestätigt, dass auch er in Padam diese Wetterprognose gehört hat.

Oft ist der Fluss komplett zugefroren, das Eis trägt gut. Wir kommen recht gut voran. Ich staune nicht schlecht, nach ein paar Kilometern kommen uns ein paar Chadar-Wanderer entgegen. Ihren Klamotten nach müssen es Europäer sein. Und richtig, dem Dialekt nach sind es Schweizer. Einer von ihnen schiebt allen Ernstes ein Fahrrad über das Eis. Es gibt wirklich sinnvollere Dinge, die man über den Chadar tragen kann – denn von Radfahren kann selten die Rede sein.

Unser Tagesziel ist die Höhle von Dib Gongma. Auf dem Hinweg hatten wir dort Mittagspause. Die meisten „Höhlen“ auf dem Chadar sind streng genommen keine richtigen Höhlen, sondern nur mehr oder weniger ausladende Felsdächer mit aus Steinen aufgeschichteten Windschutzmauern. So ist es auch in Dib Gongma. Wir haben nicht viel Platz, aber er reicht für eine Kochecke und ein Lagerfeuer. Heute gibt es Momos, hierzulande als Maultaschen bekannt. Da die Füllung vegetarisch ist, kann ich sogar damit leben.

Auch am nächsten Tag sind die Eisverhältnisse sehr gut. Nach einer leckeren Suppe mit Yakkäse aus dem Zanskartal starten wir. Nirgends steht Wasser auf dem Eis. Die Schlüsselstelle, die Schlucht zwischen dem Abzweig nach Lingshed und Nieraq, ist komplett zu. Hinter der Schlucht beginnt der Weg nach Gongma. Wir machen am Ufer vor einer Höhle (Sung-ru do) Mittagspause und sortieren die Sachen aus, die wir in Gongma nicht brauchen (Gummistiefel, Zelt). Chospel und Gyaltsso deponieren alles in Nieraq für den Rückweg. Trotzdem haben sie noch recht viel Gepäck. Chospel hat sogar ein kleines Weidenbäumchen gefällt, das er mit nach Gongma nehmen will. Dort soll es dann mal ein Baum werden.

Ich kann mich an den Weg, der nach Gongma führt kaum noch erinnern. 2005 bin ich ihn von Gongma hinunter zum Chadar gelaufen, fast wie in Trance, da ich eine Magenverstimmung hatte. Erst einmal führt der Pfad recht steil bergauf. Wir halten direkt auf eine Felswand mit mehreren Höhlen zu. Kurz vor den Felsen macht der Pfad einen scharfen Knick nach links und führt hoch über dem Seitental regelrecht an die Wand geklebt zu einem Yak-Camp. Sung-ru heißt der Ort. Am Fuß einer Verschneidung klebt ein Hüttchen. Davor liegt ein steif gefrorenes totes Erdhörnchen. Die Wände des Unterstandes sind mit Steinen aufgeschichtet. Unterhalb befindet sich der Pferch für die Tiere, ebenfalls aus Steinen zusammengesetzt. Auf dem Boden Yakdung. Früher als Kind war Lama Tsewang mit seinem Vater oft im Frühjahr und Spätjahr hier draußen die Tiere weiden.

In dem Hüttchen ist es eng, der Bollerofen in der Mitte spuckt Rauch aus allen Ritzen. Die Wände der Hütte sind glänzend schwarz, wie eine Asphaltstraße. Meine Weste am Rücken auch bald.

Heute Nacht werde ich wieder draußen biwakieren. Ich ziehe den frischen Wind und vielleicht ein paar Schneeflocken auf der Nase einem Haufen Yakscheiße vor.

In der Nacht war es nicht sehr kalt. Der Himmel ist bewölkt. Immer im Tal des Sung-ru-Baches geht es nun stetig nach oben. Der Bach ist ebenfalls komplett gefroren – ein kleiner Chadar.

Das Tal verengt sich zur Schlucht und die Schlucht schließlich zur Klamm. Links und rechts ragen Felswände hinauf und geben vom Himmel nur noch einen kleinen Spalt frei. Das Licht hat sichtlich Mühe, den Boden zu erreichen. Es wird steiler und

schließlich senkrecht. Ein Eisfall versperrt den Weg. Gyaltsso steigt als Erster hinauf. Mit seinem Beil hackt er Stufen ins Eis. So wird es für uns einfacher hinaufzuklettern. Vorsichtig müssen wir trotzdem sein. Vor acht Jahren bedeckte eine dicke Schicht Schnee die Wasserfälle, sodass sie keine Probleme bereiteten.

An einer Höhle mitten in der Schlucht machen wir Rast. Die Gesar-Gyalpo-Höhle soll im Mittelalter dem König von Ladakh als Versteck und Waffenlager gedient haben, so sagt es die Legende.

Unterhalb vom Bergdorf Skumpata endet die Schlucht. Getreidemühlen schlummern unter dem Schnee. Doch es liegt deutlich weniger Schnee als 2005. Der Kiupa La ist frei und auch der Weg hinauf ist stellenweise schneefrei und deutlich zu erkennen. Bis Gongma dauert es doch noch länger als ich gedacht hatte. Wolken hängen zwischen den Bergen, senken sich langsam herab und erste Schneeflocken setzen sich auf meine Nasenspitze.

6. Gongma

Nach fünf Stunden Aufstieg kommen die ersten Häuser in Sicht. Schnee bedeckt die Stellen, wo sonst die Gerstenfelder sind und im Schnee stehen Gyaltsan und Angmo. Gyaltsan (11) ist der Sohn von Sonam und Tsetan, der jüngere Bruder von Helgas Patenkind und Angmo (8) Tsering Dolmas und Chosples Töchterchen. Gyaltsan wuchtet sich Helgas Rucksack auf den Rücken und rennt in Richtung Dorf. Es sieht aus, als ob der Rucksack rennt. Nur die Beine schauen noch unter dem Rucksack hervor.

Bing, bing, bing tönt es von den Häusern. Opa Thundup Dorje dreht die Gebetsmühle als Willkommensgeläut. „Es ist wie Kirchenglockenläuten“, findet Helga. Mit einer Schüssel voll Tsampa werden wir begrüßt. Ich schaffe es sogar, das Mehl in meinem Mund zu versenken, ohne mich von Kopf bis Fuß zu besudeln. Denn der Löffel sollte möglichst nicht mit dem Mund berührt werden. Das Gästezimmer im Obergeschoss von Tsetans Haus wird nun für die nächsten zwei Tage unser Zuhause sein. Tsetan, der Vater von Helgas Patenkind, ist leider nicht da, er hat über den Winter einen Job als Krankenbetreuer bekommen in Dibling, einem Dorf im Tal des Omar Togpo.

Ein Kerosinkocher in der Raummitte soll etwas Wärme spenden, tut er aber nicht wirklich. Es ist besser, sich in den Schlafsack zu kuscheln. Chamba entschuldigt sich bei Helga, dass man dieses Mal kein Loch durchs Dach machen könne für den Abzug eines Bollerofens, denn es liege zuviel Grünzeug für die Tiere auf dem Dach.

Im Winter haben die Menschen im Dorf recht viel Zeit. Dagegen gab es bei unserem letzten Besuch im Herbst 2009 viel zu tun. Die Felder waren zwar schon abgeerntet, aber die Gerste musste gedroschen werden, geworfelt und Spreu und Körner verstaubt werden. Heute haben sie nur die Tiere zu versorgen, den Schnee von den Dächern zu fegen, falls es nottut, hier und da etwas auszubessern und Essen zu kochen. Essen und Trinken wird auch unsere Hauptbeschäftigung.

Wir besuchen den Opa. Er ist bei den Yaks. Eine Kuh hat er gemolken. In der Winterküche ist es fast so eng und rußig wie im Yak-Camp. Wir bekommen frische Yakmilch und Fladenbrote. Voller stolz berichtet er uns, dass er letztes Jahr mit anderen Dörflern aus Gongma gereist ist. Weit gereist, durch Indien und Nepal. Ein Hubschrauber brachte die Dorfbewohner wieder zurück nach Gongma.

Chamba und Chospel zerkleinern unten am Bach Yakknochen. Mit einem Vorschlaghammer geht's den Teilen an den Kragen. Chamba pult etwas Mark aus den Knochen und gibt es uns zum Kosten, es schmeckt wie Schinken, finde ich. Gyaltsan klappert mit den Yakhufen tanzend auf den Boden.

Lama Tsewang hält im Nachbardorf Skiumpata eine Familienpuja. Morgen soll es in Gongma eine öffentliche Puja geben. Am Abend wird um die Gäste gefeilscht, wer diese heute bewirten darf. Bei Tsering Dolma und Chospel sind wir zum Abendessen eingeladen, die kleine Angmo soll uns abholen. Bei Sonam sind wir natürlich auch eingeladen und Gyaltsan will, das wir dableiben. Nach einigem hin und her einigen wir uns darauf, heute bei Chospel Momos zu essen und morgen bei Sonam zu bleiben.

Das Hauptereignis am nächsten Tag war die angekündigte Dorfpuja. Vor dem Vereinshaus hocken die Einwohner von Gongma in der Sonne, zumindest die, die den Winter über in ihrem Dorf leben, so um die 20 Seelen. Die Frauen sitzen links, die Männer rechts und die drei ältesten haben in der Mitte einen Ehrenplatz. Chospel und Gyaltsan kochen Buttermilchtee. Alle halten ihre Perlenkette in der Hand und murmeln Mantras. Zwischendurch wird ein Schluck aus der Schale mit dem Tee geschlürft und Neuigkeiten aus Ladakh ausgewertet.

Mittags kommt Lama Tsewang aus Skiumpata zurück. Morgen früh, bevor wir zurück zum Chadar laufen, will er hier eine Puja halten.

Es ist recht frisch in dem halbdunklen fensterlosen Gebetsraum. Alles ähnelt einem Kloster – nur eben im Kleinformat. Lama Tsewang hockt im Schneidersitz auf einer Matte. Vor ihm liegen buddhistische Texte. Ein murmelnder Singsang hallt durch den Raum. Ab und zu wird dieser unterbrochen vom Scheppern der kleinen Metallbecken oder dem dumpfen dröhnen der Trommel neben ihm. Gyaltsan rennt mit einem dampfenden Weihrauchgefäß durch die Zimmer. Alles in allem dauert die Zeremonie über eine Stunde. Nun dürfte Tsetans Haus für die nächste Zeit vor allem Übel geschützt sein, denke ich.

Es ist an der Zeit, uns zu verabschieden. Von Sonam, Gyaltsan, Memele (ladakhisch für Großvater), Tsering Dolma und Angmo. Das Wetter ist sehr gut. Der vorausgesagte „heavy snowfall“ trat zumindest in Gongma nicht ein. Somit hoffe ich, dass die Bedingungen auch auf dem Chadar gut sein werden.

Unsere Gruppe hat auf dem Rückweg ein neues Mitglied. Lobsang Palsom, Chospels kleine Schwester wird uns begleiten. Am 1. März beginnt auch für sie die Schule in Khaltse.

7. Rückweg

Helgas Rucksack begleitet uns noch ein Stück auf dem Rücken von Gyaltsan. Wir laufen nicht – wie auf dem Hinweg – durch die Schlucht, sondern nehmen einen Weg, der diese oberhalb umgeht. Da nicht viel Schnee liegt und auch keine Gefahr von Lawinen besteht, ist dies kein Problem. Es läuft sich gut nach etwa 3 Stunden sind wir am Zanskar – Mittagspause. Chamba, Chospel und Gyaltsan haben schon ihre Schlitten in Nieraq geholt. Jeder nimmt seine Sachen, die in Nieraq lagerten, dann geht es weiter. Es ist schon 17 Uhr, als wir endlich am Ziel sind. Es ist in der Nähe

des Seitentals, wo wir auf dem Hinweg unser Notbiwak machen mussten. Wir brauchen aber nicht wieder unter freiem Himmel nächtigen. Unser Quartier ist ein weit überladendes Felsendach, relativ hoch über dem Fluss. Der Anstieg ist recht steil und rutschig. Dafür haben wir recht viel Platz, um zu kochen, für ein Lagerfeuer und auch für die Schlafsäcke. Panke Bao heißt die Höhle bei den Ladakhi. Chospel hat von Gongma Chang (ladakhisches Bier) mitgebracht. Da schmecken sogar die Mehlbollen in der Suppe.

Zart rot färbt die Morgensonne die Felsspitzen, als ich meinen Kopf aus dem Schlafsack stecke. Der letzte Tag auf dem Chadar wird recht lang. Lama Tsewang möchte recht weit laufen. Die Bedingungen sind gut. Das Eis ist fest, das Wasser fließt dort, wo es soll. Doch es sind Veränderungen im Gange. Immer wieder knackt und kracht es unter der Eisoberfläche. Große und kleine Schollen schwimmen im Fluss, donnern rumpelnd gegen die noch gefrorene Oberfläche. Werden dort nach oben gedrückt, drehen sich oder verschwinden plötzlich im Wasser und werden nicht mehr gesehen. Alles ist in Bewegung. Auch auf dem Eis ist Bewegung. Uns kommen viele Ladakhi entgegen, die heim in ihre Dörfer laufen. Ganze Familien mit kleinen Kindern auf dem Rücken marschieren in Richtung Nieraq.

An einem Platz, der Zam Gog genant wird, machen wir Mittag. Hatten wir auf dem Hinweg gediegenes Kupfer gefunden, entdeckt Lama Tsewang nun eine Goldader in einem der Felsbrocken. Ein hauchdünner Goldstrich zieht sich durch das Gestein. Ob es wirklich Gold ist, weiß ich nicht, denn es ist nicht alles Gold, was glänzt. Aber es sieht zumindest toll aus.

Nicht mal klettern müssen wir heute. An der Kletterstelle vom Hinweg klebt ein etwa 40 cm breites Eisband am Fels. Vorsichtig, einer nach dem anderen, balancieren wir über das Eis. Oft sind die Schwierigkeiten auf dem Chadar reine Kopfsache. Wenn man den Kopf klar bekommt, kann man die Tour sogar genießen, sage ich mir.

Wir müssen heute weiter laufen als geplant. Die erste Höhle, die für eine Übernachtung infrage kommt, ist besetzt. Die zweite Höhle, Bakula Bao kommt nicht infrage, weil es dort sehr lange schattig und somit recht kalt ist. Dort, unter einem Wacholderbaum, soll der in Zangla (Zanskar) geborene buddhistische Würdenträger Bakula Rhinpoche Lobsang Ishey Stanba Gyalson (1860 – 1917) aus dem Kloster Spituk meditiert haben. Nach ihm heißt die Höhle heute Bakula Bao. Bunte Gebetsfähnchen schmücken den Platz.

Erst in Shing Rak Yokma sind wir am Ziel. Acht Stunden waren wir auf dem Chadar unterwegs. Hier gibt es keine Höhle, nur ein aus Steinen gebauter Unterstand, ähnlich einem Yak-Camp. Wir werden wieder draußen biwakieren. Als ob der Chadar weiß, dass wir ihn morgen verlassen werden, beschenkt er uns noch einmal mit einer sternenklaren Nacht.

Schon im Morgengrauen kommen die ersten Ladakhi an unserem Biwak vorbei. Vor ihnen liegt ein langer Tag bis Nieraq. Vor uns liegen nicht mal mehr zwei Stunden. Das Eis auf dem letzten Abschnitt ist recht wild. Risse und Spalten durchziehen die Oberfläche, mal haben sich Eisplatten ineinander verkeilt und bilden regelrechte Trümmerfelder auf dem Fluss. Bald schon erhebt sich der markante rote Felsen über der Schlucht. Steine und Staub liegen auf dem Eis. Beides stammt von der Jeepstraße hoch über uns. Wir haben es geschafft, Tilat Sumdo ist erreicht. Trotz Höhe, Kälte und trockener staubiger Luft habe ich den „Chadar-Trek“, wie die Ladakhi die Tour über den Zanskar nennen, gut überstanden. Nur der Rotz ärgert mich.

Es ist 10.30 Uhr, Lama Tsewang hat das Taxi von Gongma aus zwischen 12 und 15 Uhr bestellt, damit es keine Wartezeiten gibt. Wir waren deutlich schneller und haben genug Zeit, um einen Tee zu kochen. Es ist kalt und windig. Ein Donnern zerreißt die Luft, Steine rumpeln den Hang hinunter auf das Eis. Bald stehen wir in einer dichten Staubwolke. Felssprengung für den Straßenbau! Selbst im Winter wird der Bau der Straße vorangetrieben. Wenn sich die Arbeiter durch den Fels bei Tilat Sumdo gesprengt haben, wird es leichter. Ich frage mich, wo die Straße wohl in 8 Jahren endet? Und bin mir sicher, das war nicht meine letzte Tour auf dem Chadar.

Das Taxi kommt gegen 13 Uhr. Wir laufen ein Stück die Straße talauswärts, bis uns das Auto einsammelt. In zweieinhalb Stunden sind wir zurück in Leh. In Labrang verabschieden wir uns von Chamba, Chospel und Gyaltsso. Chospel und Gyaltsso werden in den nächsten Tagen über den Chadar zurück nach Gongma laufen, heim zu ihren Familien. Chamba und seine Frau Rigzin bleiben bis zum Frühling in Choglamsar.

Lama Tsewang fährt mit uns zum Hotel Tso-Kar. Dort sagen wir tschüss zu Germán, der in den nächsten Tagen nach Delhi fliegen wird, wo's warm ist. Lama Tsewang werden wir sicher noch mal besuchen, bevor es heimgeht.

Der Bierladen hat zu, wir feiern unsere Wanderung mit Cashewkernen und Gulbadan-Apfelsaft. Die letzten Tage in Ladakh widmen wir uns etwas Kulturellem. Wir besuchen das Klosterfest in Matho und fahren über den Chang La zum Pangong Tso. Außerdem wollen wir noch unseren Freund Motup in Ang besuchen.

8. Fazit

Vieles hat sich verändert im Vergleich zu unserer Reise 2005. Der Tourismus in Ladakh im Winter hat enorm zugenommen, besonders das Interesse am „Chadar-Trek“ scheint bei indischen Touristen sehr groß zu sein. Leh ist nicht mehr das verschlafene Nest, wie vor 8 Jahren. Galten wir damals auf dem Chadar noch als Exoten, so würde man sich heute wahrscheinlich wundern, wenn weniger Chadar-Touristen unterwegs wären.

Ich finde, es sind sogar mehr Menschen unterwegs, als die Schlucht verkraften kann. Die Folgen sind eine erhebliche Verschmutzung und Holzmangel, der sich an einigen Biwakplätzen schon bemerkbar macht.

Der Straßenbau durch die Zanskar-Schlucht geht langsam aber kontinuierlich voran. Es gibt meiner Meinung nach drei Gründe, warum es dabei etwas stagniert. Die Geologie, die Politik und die Arbeiter. Die Schlucht besteht auf weiten Strecken aus massivem Felsgestein, wo es sicher mühsam ist, sich Meter um Meter hindurchzusprengen. Der derzeit politisch Verantwortliche für den Straßenbau in der Region kommt aus Kargil und Kargil dürfte am wenigsten Interesse daran haben, dass die Straße nach Padam durch die Zanskar-Schlucht schnell fertig wird. Kargil dürfte danach in die Bedeutungslosigkeit abrutschen. Und nicht zuletzt werden zum Straßenbau meist Biharis eingesetzt, und die haben die Arbeit nicht gerade erfunden. Trotzdem, die Straße kommt und in ein paar Jahren wird es kaum noch erforderlich sein, auf dem Chadar zu übernachten, wenn man in die Region Zanskar oder Lingshed möchte, der Reiz und das Abenteuer sind dann verflogen.

Exkurs – Pangong Tso

Anfang Juli 2008 besuchten wir den größten See Ladakhs, den Pangong Tso, das erste Mal. Damals erfuhren wir von unserem Fahrer, dass die Straße über den Chang La auch im Winter offen sei und eine Fahrt zum Pangong Tso möglich. Nun wollten wir es genau wissen.

Der erste Versuch war schon mal erfolglos. Wir hatten die nötigen Inner-Line-Permits bereits bekommen, aber das Wetter spielte nicht mit. Es hatte wieder geschneit und die Passstraße wurde dichtgemacht. Doch heute ist es soweit. Pünktlich um sieben ist unser Taxi da. 6000 Rupien kostet die Fahrt, der Hotelchef hatte sich drum gekümmert. Wir geben ihm das Geld, dann kann es losgehen. In Choglamsar halten wir kurz, Chamba wird uns begleiten. Er steht schon an der Straße, als wir ankommen. Zu viert geht es weiter. Am Abzweig in Karu werden unsere Permits kontrolliert, wir fahren ins Grenzgebiet zu Tibet.

Wie ein Vogelnest klebt die Chemre-Gompa auf einem Felsen. Shakti kommt in Sicht und noch immer liegt kein Schnee auf der Straße. Das soll sich aber bald ändern. Ein Schild weist uns darauf hin, dass wir nun auf eine „Hill-Road“ kommen und entsprechend vorsichtig fahren sollen. Die haben hier eine eigenwillige Definition von Hügeln, immerhin geht es auf weit über 5000 m. Je höher wir kommen desto weißer wird es. In Zingral nehmen wir einen Ladakhi mit der nach Tangtse will.

In Serpentinaen schraubt sich die mittlerweile komplett verschneite Straße zum Pass hoch. In der vorletzten Kehre bekommt unser Fahrzeug seinen eigenen Kopf. Unkontrolliert rutschen wir in einer Spurrinne zur Seite. Der Fahrer steuert heftig gegen und schafft es seinen Wagen wieder in die Straßenmitte zu manövrieren – Glück gehabt. Die Schneehaufen am Straßenrand ersetzen die Funktion von Leitplanken. Obwohl sich die Schneehöhe in Grenzen hält, da fällt auf der Schwarzwaldhochstraße im Winter mehr Schnee. Schneeketten sind bei den Ladakhi unbekannt oder zu teuer. Behutsam nähern wir uns dem Chang La, 5300 m hoch.

Aus dem kleinen Tempel dudelt Musik, es ist kalt und windig. Tee – wie im Sommer – gibt es keinen. Einer der Soldaten rennt um eine Manimauer, dreht eine Kora nach der anderen, ein anderer fegt Schnee vor einer der Hütten. Wir bleiben nicht lang, trinken unseren eigenen Tee, Chamba hat ein paar Kekse, von Rigzin, seiner Ehefrau, selbst gebacken.

Auf der anderen Seite des Passes geht es zwar auch recht steil hinunter, aber die Straße liegt nicht so ausgesetzt. Kurvig ist sie trotzdem.

In Tangtse ist Mittagspause. In einem kleinen Straßenrestaurant essen wir eine Portion Chow mein und trinken einen Tee.

Durch das Tangtse-Tal geht es unserem Ziel entgegen. Auf den Uferwiesen weiden Yaks und Ziegen. Helga entdeckt einen Kiang. Die Wildeselart hatten wir zuletzt vor 5 Jahren am Tsomoriri gesehen. Neugierig schaut er zu uns herüber. Ein Stück weiter noch einer. Auch eine Gruppe Blauschafe kreuzt unseren Weg. Ich fühle mich wie auf einer Hochplateau-Safari.

Ein Schild am Straßenrand weist auf den ersten Blick zum Pangong Tso hin. Leider ist nicht viel zu erkennen. Nach 5 ½ Stunden Fahrt sind wir endlich am größten See Ladakhs. Eine riesige weiße Eisfläche zieht sich bis an den Horizont. Kalter Wind

peitscht uns entgegen, als wir aus dem Auto steigen. Hier finde ich es deutlich ungemütlicher als auf dem zugefrorenen Zanskar. Wir bleiben nicht lang, laufen ein wenig am Ufer entlang und machen ein paar Fotos. Immerhin haben wir auch noch einen langen Rückweg vor uns. Bald hocken wir wieder im Auto und schaukeln in Richtung Westen.

Auf dem Weg zum Chang La kommen uns Schneeraupen entgegen, die Straße wurde geräumt. Bei Sonnenuntergang erreichen wir Leh. 11 Stunden dauerte unser Ausflug und er war schön.